

Ergebnisprotokoll vom 09.01.2006

Der gelbe Bleistift – Pop und Exotismus

In der ersten Sitzung des neuen Jahres widmete sich das Seminar „Popliteratur oder nicht?“ Christian Krachts „Der gelbe Bleistift“. Dabei handelt es sich um eine Zusammenstellung der Beiträge, die Kracht für die gleichnamige Reise-Rubrik in der Wochenzeitung „Die Welt“ verfasste. 20 Stück sind es insgesamt, gesammelte Erlebnisse aus den Jahren 1992-99. Es sind sehr viel weniger Reiseberichte als atmosphärische Schilderungen, viel weniger Berichte über das Fremde im Ausland als über das Erstaunen, das Vertraute im Ausland anzutreffen: Marken, Menschen, Mentalitäten. Die Referatsgruppe stellte einen Fragenkatalog vor, der helfen sollte, die Merkmale des Pop und des Exotismus in Krachts Werk zu identifizieren und zu benennen.

Beim Stichwort Exotismus mag man zunächst an Strand, Palmen und Cocktails denken. Doch reicht die Bedeutung des Begriffs weiter:

***Exotismus** bezeichnet ein künstlerisches Stil – oder Darstellungsmerkmal. Dabei werden exotische Motive, Schmuckformen und andere Elemente nachgeahmt oder verwendet. In der Literatur meint dies vor allem die Darstellung fremdartiger Landschaften, Kulturen, Sitten, die Verwendung fremdklingender Namen und Ausdrücke. Die exotischen Elemente werden dabei je nach den Intentionen der Künstler in verschiedener Funktion eingesetzt.*

(vgl. Metzler Literatur Lexikon)

Die Diskussion beginnt mit der Frage, **wie die verschiedenen Länder von Christian Kracht beschrieben und bewertet werden**. Dabei sollte besonderes Augenmerk auf die Kapitel 1, 6, 13 und 19 gelegt werden.

Im ersten Kapitel, „Im Land des schwarzen Goldes“, wird Aserbaidschan beschrieben als ein Schmelztiegel der Nationen. Außerdem spielt das Öl eine große Rolle in der Erzählung. Bewertet wird in diesem Kapitel kaum.

Im sechsten Kapitel, „Der Islam ist eine grüne Wiese, auf der man sich ausruhen kann“, wird Pakistan in seiner ganzen Armut beschrieben. Auch hier sind kaum Wertungen zu finden, das Land, das Kracht mit der Schweiz vergleicht, findet er sehr angenehm. Wichtige Themen sind hier der alltägliche Haschischkonsum und die Waffengewalt, die in der völligen Anarchie herrscht. Auch die Religion, der Islam, wird zum Thema, als Kracht gegen Ende des Kapitels den Koran geschenkt bekommt.

„Zu früh, zu früh“, das 13. Kapitel, spielt im Vietnam. Zunächst wird das Land ziemlich negativ beschrieben, als grell und schmutzig bezeichnet. Doch gegen Ende dringt – in der Abenddämmerung – etwas der Schönheit des Vietnams zu Kracht durch.

In Kapitel 19, „Lob des Schattens“, wird Japan als sehr schweizerisch beschrieben, die Straße mit der Autobahn zwischen Hannover und Kassel verglichen.

Schon nach Bearbeitung der ersten Frage ist klar, das Fremde wird in Krachts Texten am Eigenen festgemacht, jedes Land wird mit Verweisen auf Bekanntes eingeführt:

„Was Singapur aber so besonders perfide macht, ist, dass es dort überall so aussieht wie in Frankfurt, oder in Disneyland. Genauso modern-bieder, öde und genau denselben klinischen, vorher exakt abgezielten Spaß verheißend. Aber nun lieber Leser, müssen Sie sich einmal vorstellen, in Frankfurt-Bornheim gäbe es eine gesetzlich verordnete Prügelstrafe, wenn Sie zum Beispiel in einer Schankwirtschaft mutwillig einen Bembel zerstört hätten. Würden Sie so eine Stadt besuchen wollen?“ Disneyland mit Prügelstrafe, Kiwi S. 116

*„KYOTO =
40 % MÜNCHEN
25% SAN FRANCISCO
8% DUBROVNIK
12% BERN
15 % HEIDELBERG“*

Lob des Schattens, KiWi S. 183

Man könnte annehmen, dass durch den Bezug auf Altbekanntes der Exotismus unmöglich wird, da der auf Authentizität und Originalität gründet. Doch findet sich in jeder Anekdote etwas Befremdliches. Es geht um Beobachtung, nicht um Verallgemeinerungspotenzial. Wahrnehmung und Subjektivität mischen mit. Und so wird mit der Erwartungshaltung des Lesers an einen Reisebericht gespielt.

Die zweite Frage, die den Kurs beschäftigte, lautete: **„Welches Bild zeichnet der Autor von den Bewohnern des jeweiligen Landes?“**

Hier finden sich wiederum Vergleiche mit Bekanntem. Dabei beziehen sich die Beschreibungen weniger auf die Äußerlichkeiten der Einheimischen, vielmehr auf Gefühlszustände und Charaktere. Ein differenzierter Blick wird vermieden, die zentrale Textstrategie ist die Verallgemeinerung, wobei diese nicht immer politisch korrekt ist:

„Im Gegensatz zum Kambodschaner, kamen meine Begleiterin und ich überein, scheint der Laote ruhig, ausgeglichen, fast schläfrig in seinem Wesen. Laoten sind dicker, kleiner, zufriedener, Hobbitartiger als die Thai oder die Khmer. Könnte man sich der Volkseele der Laoten durch einen westlichen Vergleich nähern, dann wären die Schweizer ihnen am wesensverwandten: In sich gekehrt, aber auch in sich ruhend.“ Kill ´em all, let god sort ´em out, KiWi S. 49

Kracht macht ein Archiv auf, stellt Marken her (Der Samsonite Koffer – Der Laote). Durch die schonungslose Generalisierung wird das Gesehene fiktionalisiert. Dies geschieht auf unterschiedliche Arten: Durch den Hinweis auf Bereiche jenseits der Realität (Hobbitartig) sowie auf Verallgemeinerungen bis hin zur Abstraktion. So wird ein fiktionaler Raum aufgebaut, und wiederum werden die Erwartungen der Leser an einen Reisebericht unterlaufen: Durch die Lektüre wird das Beschriebene nicht etwa vertrauter, es wird vielmehr nun erst wirklich fremd.

„Die Menschen schienen hier unglücklicher zu sein als in Malaysia. Die Männer trugen Schnauzbärte, und sie wirkten piratenartig und böse. Malaysia war auch viel leerer als Thailand, ganze Felder standen leer und ausgedörrt. Das Land und seine Bewohner schienen mir erdrückt und gedückt und schrecklich unattraktiv.“ Mit meiner Mutter im Eastern & Oriental Express, Kiwi S. 87

Die Diskussion der dritten Frage, **„Westlicher Kulturimperialismus und Massentourismus - Wie ist Krachts Haltung dazu?“**, machte klar das Verfahren der Popliteratur vorhanden sind. Doch funktionieren sie im fiktionalen Raum nicht, es folgt keine Konstruktion, z.B. einer ingroup und einer outgroup.

Kracht übt keine Kritik, er begnügt sich mit der Darstellung des Äußeren, dessen Wertung bleibt dem Leser überlassen.

Im folgenden Abschnitt des Seminars diskutiert die Gruppe über die Dekadenz, die dem „Gelben Bleistift“ inne wohnt. „Endlich! Krachts „Der gelbe Bleistift“ als Buch, für alle, die schon alles gesehen und alles getrunken haben, aber lechzen nach Stil, Esprit, Dekadenz, Hybris und einem sanften Touch von politisch korrektem Kolonialherrentum. Ein literarischer Sundowner. Cheers im Reisfeld!“ sagte Harald Schmidt einmal über das Werk Krachts. Die Frage lautete nun: **„Wo findet sich, die von H. Schmidt genannte Dekadenz und welchen Zweck erfüllt sie?“**

Festzustellen sind dekadente Merkmale wie: ein Mangel an Empathie, Oberflächlichkeit und Selbstbezogenheit. Der Autor inszeniert sich selbst, bringt sich aber nicht direkt in das Geschehen ein.

„Weil wir uns nichts aus Weißwein machten, tranken wir Ende Januar eine Flasche entre deux Mers aus Gläsern, in den eiswürfel schwammen, und sahen auf den Mekong. [...] Bettler ohne Beine hasteten, auf Krücken gestützt, über die rotsandige Flusspromenade.“ dtv, S. 39

„Die Bettlerin beugte bittend ihren Kopf, der Verkehr kurvte langsam um sie herum, und unten am Fluß ließ ein Kind einen Luftballon steigen. Meine Begleiterin hatte Schmerzen im Nacken, eine Verspannung, aber sie ließ es sich nicht anmerken.“ dtv, S. 40

Zuletzt wendete sich die Seminargruppe dem Thema **„Machtstrukturen und Korruption“** zu. Macht erscheint im „Gelben Bleistift“ als etwas Willkürliches.

„Das Kasino war aber leider geschlossen. Staatspräsident Alirjew hatte es per Dekret gerade zugemacht. Ärgerlich dies, und ich mutmaßte, sein Sohn habe hohe Spielschulden gemacht.“ dtv, S. 30

„Aber ein Astrologe hatte dem Führer der Burmesen, Ne Win, gedeutet, er solle dies über Nacht ändern. Er erließ ein Gesetz zum Rechtsfahren, nur leider konnte er das mit den Steuerrädern nicht mehr ändern. Eins zu null für Ne win den Lustigen.“ dtv, S. 57

Auch in diesem Zusammenhang wird wieder der fiktionale Charakter der Krachtschen Welt klar. Leser muss sich die Welt selbst aus lauter kleinen Puzzleteilen zusammenstellen, bekommt dabei – mangels jeglicher Authentizität – jedoch

keinerlei Hilfestellung. Das mögliche kritische Potenzial des Textes wird nicht vom Text selbst geliefert, die Rekonstruktion wird dem Leser allein überlassen. In diesem unzusammenhängenden Kosmos sind die Pop-Verfahrensweisen zwar immer noch evident, sie funktionieren aber nicht mehr.

Diese (de)konstruierte Welt, die nunmehr aus Trümmern besteht, ist auch der Schlüssel zur Suche des Verständnisses von „1979“, das uns in der nächsten Sitzung beschäftigen wird.